

Mitteldeutsche Rundschau

Organ der Werkvereine
in Frankfurt a. M. u. Umgebung.

Die „Mitteldeutsche Rundschau“ erscheint wöchentlich einmal und zwar Sonnabends. Sie kostet vierteljährlich 75 Pfg. einschließlich Bestellgeld.

Geschäftsstelle: Frankfurt a. M.-West, Leipzigerstraße 56
Bank-Konto: Deutsche Bank, Frankfurt a. M.
Briefadresse: Mitteldeutsche Rundschau, Frankfurt a. M.-West
Drahtnachrichten: Mitteldeutsche Rundschau, Frankfurt/Main.
Telephon: Amt Teanus 1701.

Anzeigenpreis: Beitzelle 6 spaltig 20 Pfg. im Reklameteil 50 Pfg.
Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Die Inseratenannahme wird Mittwoch geschlossen.

Nr. 28.

Frankfurt a. M.-West, Sonnabend, den 11. Juli 1914.

I. Jahrgang.

Wochenbericht

bis zum 7. Juli.

1. Juli Eine Zusammenkunft der drei Könige von Rumänien, Griechenland, und Serbien auf rumänischen Boden ist geplant.

— Ueber ganz Bosnien und die Herzegowina ist jetzt das Standrecht verhängt worden.

— Das „Amtsblatt“ in Konstantinopel veröffentlicht das Geheiß über die Verlängerung des deutsch-türkischen Handelsvertrages.

2. Juli In der italienischen Kammer sprach der Ministerpräsident Salandra gegen die Obstruktion der Sozialisten.

— Der türkische Thronfolger nimmt an den deutschen Manövern teil.

3. Juli Staatssekretär Graf v. Rüdern und Unterstaatssekretär Köhler sind von Straßburg nach Berlin abgereist.

— Kaiser Franz Josef hat beschlossen, den Thronfolgerwitwen ein jährliches Leibgedinge auszusprechen.

— Die französische Regierung hat einen Gesetzentwurf über einen Kredit von 400 000 Franken, für die Kosten der Reise des Präsidenten Poincaré eingebracht.

— Joseph Chamberlain ist in London gestorben.

— Das Friedensprotokoll ist in Niagara Falls unterschrieben worden.

4. Juli In Wien fand gestern die Leichenfeier für Erzherzog Franz Ferdinand und seine Gemahlin statt.

— Für die Zeit vom 17. bis 25. Juli ist eine Probemobilisierung der gesamten englischen Flotte geplant.

— Der russische Reichsrat hat die freie Einfuhr von Kohle auf ein Jahr beschlossen.

— Im Loirebecken droht ein allgemeiner Ausbruch der Bergleute auszubrechen.

5. Juli Kaiser Franz Josef hat eine Kundgebung an die Völker seines Reiches und eine zweite an Meer und Flotte gerichtet.

— Im preussischen Arbeitsministerium haben Vorbesprechungen für eine Kanalverbindung vom Rhein zur Nordsee stattgefunden.

— Präsident Wilson hat den amerikanischen Gesandten in Athen, Williams, wegen Äußerungen über die Politik der Großmächte in Albanien zum Rücktritt aufgefordert.

— Oberstleutnant v. Wintersfeldt hat gestern Grisolles verlassen und sich zur weiteren Heilung in die Nähe von Toulouse begeben.

— Die Zahl der Ausständigen im Arsenal von Woolwich ist auf 8000 gestiegen.

— Die Ärzte der Krankenliste in Niederbarnim haben jegliche Behandlung der Rassenkranken eingestellt.

— Die italienische Kammer hat sich vertagt.

— Pedro Poscurain wird als aussichtsreichster Präsidentschaftskandidat in Mexiko bezeichnet. Huerta soll als diplomatischer Vertreter nach Frankreich entsandt werden.

6. Juli Aus Epirus sind ungünstige Nachrichten nach Durazzo gelangt.

— Essad Pascha ist in Paris eingetroffen.

— Auf dem Krongut Bornim bei Potsdam wurden gestern fünf Arbeiter durch Berühren eines zerrissenen Starkstromdrahtes getötet.

7. Juli Kaiser Franz Josef ist nach Ischl abgereist.

— Fürst Prospero Colonna ist zum Bürgermeister von Rom gewählt worden.

— Stadt und Hafen von Doreßalam sind für pestfrei erklärt worden.

Du Mensch bist deines Glückes Schmed.

Nimm nur den rechten Hammer mit,

Um an des Lebens Irdem Eilen

Des Armes Kräfte zu beweisen.

Der rechte, starke Hammer heißt:

Ein fester Wille, starker Geist.

Das ist der Hammer, den dir gab

Der Herrgott, brauch ihn bis ins Grab.

Der Teufel selbst lücht den nicht an,

Der auf sich selbst vertrauen kann.

Der, halt im Kopf, im Herzen warm,

Sein Eisen schlägt mit festem Arm.

Die neue deutsche Arbeiterbewegung.

Bei der Beratung im Stadtparlament über den Antrag der Werkvereine bezüglich deren Teilnahme an den Veranstaltungen des Ausschusses für Volksvorlesungen hat es sich gezeigt, daß vielfach über die Zwecke und Ziele dieser neuen deutschen Arbeiterbewegung recht sonderbaren Ansichten bestehen.

Es empfiehlt sich deshalb wohl, Näheres hierüber an Hand der von Herrn Dr. Erich Sperling heraus gegebene Broschüre*) mitzuteilen.

I. Entfremdung und Lage der Industriearbeiterschaft.

Die Arbeiterfrage ist hauptsächlich eine Industriearbeiterfrage. Wohl hatte auch das Handwerk von ehedem seine Arbeitsstreitigkeiten; aber die Parteien standen sich unendlich viel näher als jene, die heute fälschlich mit „Kapital“ und „Arbeit“ bezeichnet werden, zwischen denen eine unüberbrückbare Kluft der Interessen und des Aufstieges besteht. Der Handwerkerstand strebte seine Füße unter den Tisch des Meisters und hoffte auf die Zeit, in der er selbst die Rolle des Arbeitgebers übernehmen würde. Da die Interessen des Meisters einst auch die seinen werden sollten, konnte unmöglich in ihm der Gedanken aufkommen, daß zwischen den selbständigen und den unselbständigen Personen des Gewerbes nur ein Kampferhältnis möglich sei.

Mit der Entwicklung der Technik und des Verkehrs gab das Handwerk seine Herrschaft als Produktionssystem an die entstehende Industrie ab. An die Stelle des Kleinbetriebes trat der Großbetrieb, der eine große Anzahl von Arbeitskräften und Maschinen unter Anwendung großer Kapitalien und Erfahrungen an einem Plage vereinte. Da die Großbetriebe sich an günstigen Produktionspunkten konzentrierten, strömten in diesen Gegenden große Scharen von Arbeitern zusammen. Städte in Industriebezirken, die am Anfang des 19. Jahrhunderts nur einige Tausend Einwohner hatten, wuchsen überraschend schnell zu Millionenstädten an, die mit Hunderttausende von Bewohnern rechnen. Viele Arbeitskräfte wurden dem flachen Lande durch die Industrie entzogen. Sie, die noch vor kurzem ihr Häuschen gehabt, in der Hauptsache mit Naturalien entlohnt wurden, wohnten als Industriearbeiter mit vielen zusammengedrängt, mußten Fleisch und Gemüse, das sie sich früher selbst erzeugten, nun bezahlen und fanden bald, daß der hohe Geldlohn, der sie vom Lande fortlockt, bei den wesentlichen teureren Preisen für den Lebensunterhalt und den steigenden Bedürfnissen vielfach nicht langen, und daß Sparen meist nicht recht gelingen wollte.

Dazu kam mit erdrückender Schwere die Ueberzeugung, daß dieser Zustand für sie ein dauernder sein würde. Die Arbeitgeber aus der Industrie und zum Teil auch schon im neuzeitlichen Handwerk waren ihnen durch ihre große Geldmittel und die reiche Fülle kaufmännischer, technischer und organisatorischer Kenntnisse überlegen. Weil deshalb ein Aufstieg in diese Kreise ganz unmöglich erschien, tat sich zwischen Arbeitgeber und Arbeiter eine Kluft auf, die gesellschaftlich von außerhalb des Arbeitsverhältnisses stehenden Personen erweitert wurde. Da

*) Die neue deutsche Arbeiterbewegung von Dr. E. Sperling. Bonner Verlagsgesellschaft G. m. b. H., Bonn Preis M. 1.20

die Arbeitermasse eine politische Macht zu werden begannen, machten sich falsche Freunde an sie heran und taten so, als ob dem Unternehmer vom Handarbeiter nicht ein umfassendes Wissen, sondern nur der Kapitalbesitz trenne, der gar nichts mit dem inneren Wesen und Werte des Unternehmers zu tun habe, sondern nur etwas ganz Zufälliges sein sollte. Und dieser Zufall kapitalistischen Besitzes sollte die Arbeiter zwingen, die mancherlei Nachteile, die das Industriesystem gegenüber dem Handwerk hatte, auf Lebensdauer zu ertragen!

Ohne Zweifel hat das Industriesystem gegenüber dem Arbeitsverhältnis im Handwerk oder in der Landwirtschaft für den Lohnarbeiter neben mancherlei günstigen auch ungünstige Folgen gehabt. Zu diesen gehört zunächst die dauernde Unselbständigkeit, welche die Verhältnisse des Handwerks von ehedem als besonders beneidenswert erschienen ließ. Dann die Unsicherheit der Existenz. Der Arbeiter hatte seine Bodenständigkeit und damit meist auch die dauernde Arbeitsstelle verloren, konnte unter Umständen durch eine ungünstige Konjunktur oder einen Wechsel in den Produktionsverhältnissen, hauptsächlich durch Einführung von Maschinen, die Menschenarbeit ersetzen, seine Arbeitsgelegenheit verlieren. Da die Unternehmer durch die Sorgen der Leitung so stark belastet waren, daß sie sich um die Geschicke des einzelnen Arbeiters vielfach nicht mehr kümmern konnten, ging häufig das alte Vertrauensverhältnis verloren, das einst den Handwerksmeister und auch noch den kleinen Fabrikherrn mit seinen Arbeitern verband. Der Industriearbeiter, der nichts zurückgelegt hatte, wie es vielfach der Fall war, sah sich manchen fast unentrinnbaren Gefahren ausgesetzt. Er konnte durch den in Gewerbetrieben leicht möglichen Unfall frühzeitig arbeitsunfähig werden, Krankheit und Arbeitslosigkeit gaben trübe Zeiten, die freilich vorübergingen; aber eine Gefahr wartete mit Sicherheit auf den Mittellosen: das Alter. Dazu kam, daß durch die starke Arbeitsteilung der Großbetriebe manche Tätigkeit mehr oder weniger entgeigt und dadurch die innere Anteilnahme an der Arbeit beeinträchtigt wurde. Bisweilen mußten Frauen und Kinder mitverdienen, so daß das Familienleben darunter litt. Als sich die Arbeiter noch nicht zu Organisationen zusammengeschlossen hatten, kam das wirtschaftliche und geistige Uebergewicht des Unternehmers durch seinen größeren Einfluß auf die Bestimmung des Arbeitslohnes und sonstige Arbeitsverhältnisse zum Ausdruck. In den Anfängen der englischen Industrie hat diese Ueberlegenheit tatsächlich zum Raubbau an der Volkskraft geführt.

In den ersten Zeiten der Industrie, als die Unternehmer mit den Sorgen der neuen Organisationsarbeit erfüllt, für das Schicksal ihrer Lohnarbeiter oft wenig Blick und Verständnis hatten, sind bisweilen alle ungünstigen Folgen des Industriesystems für die Arbeitererschaft ungemindert in die Erscheinung getreten und haben Mißstände geschaffen, wie sie die englischen Blandbücher des Jahres 1840 entrollten. Sie waren aber auch nur als Uebergangerscheinungen möglich. Den englischen Industriellen fehlte damals jedes Maß für die völlig neuen Dinge und dem ersten Industriezaune jede Erfahrung in sozialen Fragen.

Seitdem haben vier Faktoren an der Milderung oder Beseitigung der Mißstände gearbeitet, die Selbsthilfe der Industriearbeiterschaft durch Zusammenschluß zur Erringung besserer wirtschaftlicher Verhältnisse, die Staatshilfe zur Verhinderung des Raubbauens an der Volkskraft durch Schaffung von Gelegenheiten für Arbeiterschutz und Arbeiterfürsorge, die Hilfe der Unternehmer, die besonders in ihren Wohlfahrtsvereinigungen bewiesen, daß sie seit den Tagen der englischen Blandbücher von 1840 ein reiches Maß von praktischem Christentum gelernt haben, und endlich die christliche Liebestätigkeit, die in Fürsorgevereinen aller Art sich Mittellose bei einer besonderen Notlage annimmt.

Freilich haben diese Faktoren den größten Teil unserer gewerbetätigen Bevölkerung, die Industriearbeiter, nicht vor der dauernden Unselbständigkeit bewahren können. Das liegt im Wesen der Groß- und Mittelbetriebe. Aber damit ist keineswegs die Unmöglichkeit des sozialen Aufstieges verbunden. Gerade die starke Arbeitsteilung der Großbetriebe hat auf der sozialen Stufenleiter die Sprosse zu eng gesetzt, daß ein Emporklimmen viel leichter möglich ist als in den Zeiten des starren Zunftzwanges.

Die Unsicherheit der Existenz ist in der Entwicklung der Industrie stark abgeschwächt, für den tüchtigen Arbeiter so gut wie aufgehoben. Zunächst hat der Staat geholfen, als er unter Bismarcks Führung den kühnen Schritt einer staatlichen Arbeiterfürsorge unternahm. Bismarck fand für die Notwendigkeit einer solchen Politik treffende Worte. Er sagte am 20. März 1884: „Der eigentliche Beschwerdepunkt des Arbeiters ist die Unsicherheit seiner Existenz; er ist nicht sicher, daß er immer Arbeit haben wird, er ist nicht sicher, daß er immer gesund ist, und er sieht voraus, daß er einmal alt und arbeitsunfähig sein wird. Verfällt er aber der Armut auch nur durch eine längere Krankheit, so ist er darin nach seinen eigenen Kräften vollständig hilflos, und die Gesellschaft erkennt ihm gegenüber bisher eine eigentliche Verpflichtung außer der ordinären Armenpflege nicht an, auch wenn er noch so treu und fleißig die Zeit vorher gearbeitet hat. Indessen, für den Arbeiter ist das immer eine Tatsache, daß der Armut und der Armenpflege in einer großen Stadt zu verfallen gleichbedeutend ist mit Elend, und diese Unsicherheit macht ihn feindselig und mißtrauisch gegen die Gesellschaft.“

So entstand seit der Kaiserlichen Botenschaft im Jahre 1881 die Kranken-, Unfall-, Alters- und Invalidenversicherung, die bis zum Jahre 1911 10,6 Milliarden für den Arbeiterstand flüssig gemacht hat. Durch die Reichsversicherungsordnung ist eine Versicherung der Witwen und Waisen hinzugekommen. Eine endgültige Lösung für die Frage der Arbeitslosenversicherung ist noch nicht gefunden, da es schwer und in jedem Falle mit großen Umständen verbunden ist, festzustellen, ob der Eintritt des Versicherungsfalles durch den Mangel an gutem Willen oder an Arbeitsgelegenheit entstanden ist. Bisher sind alle Versuche dieser Art von Stadtverwaltungen und Arbeiterorganisationen unternommen worden, also noch nicht vom Staate; dieser kann, solange die richtigen Methoden für die Arbeitslosenversicherung noch nicht gefunden sind, am besten für die Arbeiterschaft durch eine gesunde Sozialpolitik sorgen, die reichliche und stetige Arbeitsgelegenheit gewährleistet. In ähnlicher Weise können auch die Kartelle wirken, welche die Produktion regeln und dadurch gleichmäßiger gestalten. In der Tat sind jetzt die Schwankungen der Konjunktur und damit die der Arbeitslöhne nicht mehr so stark wie in den früheren Jahrzehnten. Der Erfolg der Handarbeiterschaft durch die Maschine tritt zwar auch heute noch oft genug ein, man braucht nur an die Owensche Glasmaschinen zu denken; er kann aber nur ganz vorübergehend Arbeiter beschäftigungslos machen, da in den letzten Jahrzehnten die Nachfrage nach Arbeitern, besonders nach tüchtigen, meist größer ist als das Angebot. Für die brauchbaren Elemente unter der Arbeiterschaft ist überhaupt die Unsicherheit der Existenz so gut wie ausgeschaltet, da besonders die größeren Unternehmungen Wert auf die Ständigkeit der Arbeiter legen und durch Wohlfahrtsvereine aller Art das Gefühl der Arbeitsgemeinschaft wachzurufen bemüht sind.

Die Entgeißelung der Arbeit durch die Maschine wird vielfach überschätzt und trifft auf die meisten Industrien überhaupt nicht zu. Die Maschine wird viel öfter zum freundlichen Helfer des Arbeiters, dem sie in reichem Maße mechanische Handarbeit abgenommen hat. Zudem sind die Maschinen vielfach derartig kompliziert geworden, daß zu ihrer Bedienung und Behandlung eine besonders intelligente und damit gutbelohnte Arbeiterschaft nötig wird. Zwischen die ursprünglichen Arbeiterschichten, die gelehrten und ungelehrten Arbeiter, ist ein erhebliches großer und unbedeutender Stand von gelehrten Arbeitern getreten, der für die ungelehrten eine neue Möglichkeit des sozialen Aufstieges bedeutet.

Inzwischen hat die Arbeiterschaft auch einen erheblichen Einfluß auf die Lohnbedingungen gewonnen. Der einzelne Arbeiter ist dem Arbeitgeber freilich unterlegen; aber der Zusammenschluß der Arbeiter hat eine Macht geschaffen, die dem einzelnen Arbeitgeber meist überlegen und dessen Organisation bisweilen ebenbürtig ist.

Wir sehen, daß im Laufe der Industrieentwicklung die Nachteile der neuen Produktionsform teils abgeschwächt, teils beseitigt werden konnten. Es bleibt nun noch übrig, die mit der Industrie für den Arbeiter verbundenen Vorteile anzuerkennen.

Ohne Zweifel hat das Industriesystem dem Arbeiter eine größere Beweglichkeit in der Bewertung seiner Arbeitskraft und eine reiche Mannigfaltigkeit der Arbeitsgelegenheiten gebracht. Aus allen Teilen des Reiches und des Auslandes strömen Arbeiter in die Industriestätten, „von der Herde, vom Flügel, vom arbeitslosen Handwerk“, wie Alfred Krupp es ausdrückte. Der Großbetrieb mit seiner starken Arbeitsteilung, mit dem durch die Maschine hervorgerufenen Bedarf an angelegerten Arbeitern gibt den aufwärtsstrebenden Elementen Gelegenheit zu einer Verwendung ihrer Kräfte, die in ihren Anlagen und Fähigkeiten entspricht. Den Uebergang vom Handwerk zum Großbetrieb bildete hauptsächlich dann, wenn das Handwerk noch nicht durch die Maschine ersetzt werden konnte, die Heimindustrie oder das Verlagsystem, nach welchem erst der Absatz im großen organisiert ist. Demgegenüber bedeutet das Fabrikssystem einen wesentlichen Fortschritt, da unter seiner Herrschaft die Arbeitsstätten gesundheitlich besser gestaltet, die Zwischenhände, die sich zwischen den Kaufmann und den kleinen Meister oder Handwerker drängen, ausgeschaltet sind, und zudem den an einem Orte vereinigten Arbeitern eine bessere Möglichkeit der gewerkschaftlichen Organisation gegeben ist.

Durch die Maschinenindustrie sind die gewerblichen Produkte wesentlich verbilligt worden. Diese Entwicklung ist auch dem Arbeiter zugute gekommen, ebenso wie der durch die Industrie gehobene Volkswohlstand. Im Jahre 1908 wurde für Deutschland ein Volkvermögen von 350 Milliarden und ein jährliches Einkommen von 35 Milliarden berechnet. Es ist nicht wahr, daß dieser Reichtum und damit seine Ursache, das Industriezeitalter, nur einigen wenigen Besitzenden zugute gekommen ist. Bismarck wies bereits am 20. März 1884 auf die gehobene Lebens-

haltung der Arbeiter hin: „Wer von uns fünfzig Jahre zurückdenken kann, der wird wissen, daß der ganze Lebensstand eines Arbeiters, die Nahrung, die er zu sich nimmt, die Wohnung, die Kleidung, die er und seine Kinder tragen, heutzutage besser geworden sind als damals, und daß heutzutage zu dem, was der Arbeiter notwendig gebraucht, eine bessere Kleidung, eine bessere Nahrung, eine bessere Wohnung als damals gehören.“ Heute sind die Verhältnisse noch günstiger geworden. Die Verleumdungstheorie, nach der die wirtschaftliche Lage der Handarbeiter immer schlechter werden soll, kann heute nicht einmal mehr von der politischen Partei aufrechterhalten werden, für die sie erfunden ist. Es muß als eine Tatsache anerkannt werden, daß für die brauchbaren Elemente der Handarbeiter das Industriesystem einen wesentlichen Fortschritt in ihrer wirtschaftlichen Lage gebracht hat.

Und trotzdem nehmen wir überall wahr, daß weite Kreise des Arbeiterstandes sich von den übrigen Berufsständen in Verbitterung fernhalten, daß sie Thron und Altar ohne Verständnis, ja bisweilen mit Haß gegenüberstehen, daß sie alles, was ihren Vätern noch lieb und wert war — Vaterland und Autorität, Religion und Idealismus — von ihren eigenen Vertretern mit Hohn und Spott übergehen lassen, daß sie der ganzen bestehenden Gesellschaftsordnung den Kampf bis aufs Messer erklärt haben und mit Haß und trauriger Hoffnungslosigkeit ihr Weltanschauungsbild malen.

Wie ist es gekommen, daß unser Volk sich in zwei Völker teilte? Wie war eine solche Klust möglich? Gibt es Brücken, auf denen die beiden Getrennten sich wiederfinden können? (Fortsetzung folgt.)

Der deutsche Arbeitsmarkt im Mai 1914.

Nach vorläufiger Mitteilung des Kaiserlichen Statistischen Amtes auf Grund der Berichte für das „Reichs-Arbeitsblatt“ zeigt die Lage des gewerblichen Arbeitsmarktes im Mai gegenüber dem Vormonat im allgemeinen eine geringe Zunahme des Beschäftigungsgrades, bei der Grobindustrie zum Teil eine Abnahme. Die im Vormonat berichtete Wiederbelebung bewährte in der Hauptsache ihren saisonartigen Charakter; die Gesamtlage des gewerblichen Arbeitsmarktes war noch unbefriedigend.

Die an das „Reichs-Arbeitsblatt“ berichtenden Krankenkassen hatten am 1. Juni 1914 10211418 beschäftigte Mitglieder (6691547 männliche und 3519871 weibliche) oder 68890 mehr als am 1. Mai, und zwar hat die Zahl der männlichen Mitglieder um 13514 oder 0,20%, die der weiblichen um 55376 oder 1,60% zugenommen. Die in der Regel vom 1. Mai zum 1. Juni eintretende Besserung hat auch in diesem Jahre, allerdings nur in geringem Umfange, stattgefunden.

Nach den Berichten von 16 größeren Arbeiterfachverbänden mit zusammen 1790850 Mitgliedern waren Ende Mai 1914 42309 oder 2,3% der Mitglieder arbeitslos gegenüber 2,6% Ende April 1914. Von Ende April auf Ende Mai pflegt die Arbeitslosigkeit etwa auf gleicher Höhe zu verharren. Der Rückgang der Arbeitslosigkeit ist aber zu gering, um daraus auf eine nennenswerte Erleichterung der noch immer gedrückten Lage des Arbeitsmarktes schließen zu können. Von April bis Mai 1913 war allerdings die Bewegung der Arbeitslosigkeit ungünstiger, denn die Arbeitslosenziffer stieg von 2,1% auf 2,3%.

Bei 374 öffentlichen Arbeitsnachweisen mit 159889 Vermittlungen kamen im Mai auf 100 offene Stellen bei den männlichen Personen 165, bei den weiblichen 96 Arbeitsgesuche. Die entsprechenden Ziffern des Vormonats waren 154 und 93. Hiernach hätte wie gewöhnlich im Monat Mai der Andrang der männlichen sowie der weiblichen Arbeitssuchenden zugenommen.

Die Berichte von industriellen Firmen und Verbänden über die Lage des Arbeitsmarktes im Mai 1914 lauten nach wie vor wenig günstig. Der Eingang an Aufträgen blieb im allgemeinen bei außerordentlich gedrückten Preisen unzureichend; nur vereinzelt ist eine Besserung gegen den Vormonat eingetreten. Im Ruhrkohlenbergbau gestaltete sich die Lage infolge besonderer Verhältnisse etwas besser, wogegen der Kohlenbergbau in Ober- und Niederschlesien nach wie vor unzulänglich beschäftigt war. Die Hoheisenherzeugung stieg nach der Statistik des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller von 1534329 t im April auf 1607211 t im Mai oder um 7,7%, ohne jedoch den Stand des Vorjahres zu erreichen. Die Stahlwerke waren zum Teil etwas besser als im Vormonat beschäftigt. Die dem Stahlwerkverband angeschlossenen Werke erhöhten den Gesamtverband von 512445 t auf 552872 t, blieben aber noch um 14459 t hinter dem des Vorjahres zurück. Der Kallbergbau war normal beschäftigt. In der Metall- und Maschinenindustrie hat sich der unbefriedigende Geschäftsgang weiter verschlechtert. Ebenso wird in der elektrischen sowie in der Holzindustrie über nicht ausreichende Beschäftigung jellagt; auch die Textilindustrie war in ihren Hauptzweigen nicht zufriedenstellend beschäftigt. Die chemische Industrie hatte dagegen wieder gut, die Nahrungs- und Genussmittelindustrie im allgemeinen noch hinreichend zu tun. Im Baugewerbe ist die Erholung zum Teil fortgeschritten, an einigen wichtigen Plätzen aber wieder zum Stillstand gekommen.

Von 300 Firmen, in der Hauptsache großindustriellen Betrieben, ist die Arbeiterzahl angegeben, und zwar mit 301191 zu Ende Mai 1914 gegen 308601 zu Ende Mai 1913. Es ist also eine Verringerung um 2,40% eingetreten, während für den Mai 1913 eine Vermehrung gegenüber dem Vorjahr um 4,44% zu verzeichnen war. Die Abnahme entfällt, wie im Vormonat, vor allem auf die Maschinenindustrie (- 8,21%), ferner auf die elektrische Industrie (- 5,48%), auf die Industrie der Nahrungs- und Genussmittel (- 4,08%) und die Eisen- und Metallindustrie (- 3,13%). Diesen Rückgängen stehen wesentliche Zunahmen nur in der chemischen Industrie

(+ 5,28%) und in der Montanindustrie (+ 2,04%) gegenüber, während in der Industrie der Holz- und Schnitzstoffe die Zahl der Arbeiter bei einer verhältnismäßigen Zunahme um 4,11% in Wirklichkeit nur um 46 gestiegen ist.

Verdächtige Wirtschaft in der Krankenversicherung.

Vor kurzem brachte „Reklams Universum“ in Leipzig eine Abbildung und Beschreibung des neuen Verwaltungsgebäudes der Dresdner Ortskrankenkasse, an deren Spitze bekanntlich der sozialdemokratische Abgeordnete Frähdorf steht, wie denn überhaupt in dem „roten“ Königreich die Sozialdemokratie in der Arbeiterversicherung den überwiegenden Einfluß besitzen dürfte. Das obige Verwaltungsgebäude gibt nun von einer bemerkenswerten Verschwendungssucht Zeugnis, insofern sein Bau und seine innere Einrichtung, der vorerwähnten Veröffentlichung zufolge, überflüssig luxuriös ist. Es enthält u. a. einen orthopädischen Saal, eine Zahnklinik, medizinische Bäder, sowie zahlreiche Wasch- und Baderäume, wohlgerneht, nur zur Benutzung der Herren Direktoren und Angestellten, nicht etwa für die Krankenversicherten. Dafür kostet es auch nahezu drei Millionen Mark! Zu hoch gerednet, was mit Rücksicht auf Steuer, Unterhaltung, Versicherung und dergleichen wohl nicht zu hoch sein dürfte, entspricht das einem Mieteaufwand von 160000 Mk. jährlich. Die Dresdner Ortskrankenkasse zählte, wie uns von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, etwa 150000 Mitglieder. Die Miete des Verwaltungsgebäudes macht nach dieser Rechnung 1 Mk. auf den Kopf der Versicherten aus. Demgegenüber zahlt die Kölner Allgemeine Ortskrankenkasse mit 100000 Mitgliedern — in Köln gibt es daneben mehrere andere Ortskrankenkassen und viele Betriebskassen — in einem neugebauten großen Bureauhause in bester Lage der Stadt nur 30000 Mk. Miete, das sind auf den Kopf der Krankenversicherten nur 30 Pf. Allerdings stehen den Angestellten der Kölner Kasse keine Turnsäle, keine gewöhnlichen und Heilbäder usw. zur Verfügung. Allein rückständig ist sie nun doch in ihren Geschäftsräumen nicht, weil, bis jetzt wenigstens, dergleichen Gesundheitsfördernde Einrichtungen in öffentlichen Verwaltungsgebäuden nicht üblich und auch nicht möglich sind, weil Stadt und Land keine Mittel hierzu haben, obgleich sie das allgemeine Steuerrecht besitzen. Sie scheuen sich eben, von diesem einen unangemessenen Gebrauch zu machen. Solche Bedenken haben sozialdemokratische Kassen, die über die Arbeitergrößen verfügen, wie man an obigem Beispiel ersieht, nicht. Sie mögen sich dabei allerdings auch sagen, daß in letzter Linie es der ihnen so verhasste Unternehmer ist, der die Versicherungsbeiträge der Arbeiter in Gestalt erhöhten Lohnes bezahlen muß, wie es z. B. bei der Dienstbotenversicherung augenfällig in die Erscheinung trat. Aus diesem Grunde hat aber auch das Unternehmertum, hat die bürgerliche Gesellschaft und sollte der Staat haben einen triftigen Grund, solcher Verschwendung und dergleichen in der Arbeiterversicherung entgegenzutreten, auf die durch das angeführte bezeichnende Beispiel die Aufmerksamkeit weiterer Kreise hingelenkt werden mag.

Kollegen!
 Gebt die „Mitteldeutsche Rundschau“, wenn Ihr sie gelesen habt, einem Kollegen, der sie noch nicht hat!

Einer ganz besonderen Aufmerksamkeit

erfreut sich unser Organ und die wirtschaftsfriedliche Arbeiterbewegung in der zu Frankfurt a. M. erscheinenden „Volksstimme“. In ihrer No. 154 vom 6. Juli speizt sie aber fast Wort, da wir in unserer Zeitung verschiedentlich Artikel gebracht haben, welche ihr sehr unangenehm sind. Nach Art der Volksstimme ist natürlich alles nicht wahr, was ihre Gegner sagen, nur sie ist das Ideal der Hochanständigkeit und Wahrheitsliebe. Die Volksstimme befaßt sich in jeder Nummer mit der wirtschaftsfriedlichen Arbeiterbewegung und sorgt dafür, daß diese gesunde Bewegung in weitesten Kreisen verbreitet und beachtet wird. Wir sind mit der Propaganda die für uns gemacht wird, recht zufrieden und werden natürlich dafür sorgen, daß der Moment zur Verbreitung unserer Sache ausgenutzt wird. Daß wir auf dem richtigen Wege sind beweist uns das fortwährende Schimpfen der Volksstimme, denn das ist und der beste Beweis, daß wir den Genossen sehr, sehr unangenehm sind, was uns natürlich recht freut. Würden wir von den roten Schlingpflanzen gelobt, so wäre es schlecht mit unserer Sache bestellt, denn von diesen gelobt zu werden, ist sicher keine Ehre und wir würden uns dies ganz energisch verbitten. In ihrer Nummer 154 ärgert sich die Volksstimme über den Artikel „Quark und Brühne“ welcher in unserer Nummer 27 stand, ganz furchtbar, was man aber nur zwischen den paar Zeilen lesen kann, denn unser Artikel scheint den Nagel auf den Kopf getroffen zu haben. Um ihren Krampf zu verdeutlichen, schreibt sie von großen Konflikten zwischen den Werkvereinen und lobt gewisse Richtungen. O, wie sind die Herren auf dem Dirschgraben doch noch so naiv, wenn sie glauben, daß man die Absicht nicht merkt, welche darauf hinausläuft, die Werkvereine gegenseitig auszuspielen. Wir lehnen es ab, die Noten über die Werkvereinsbewegung aufklären zu wollen, da wir dies für zwecklos halten, denn gegen Böswilligkeit und Verleumdung ist diesen Herren nicht gut beizukommen, da sie jahrelange Weidung in diesem Fache haben. Wenn wir von sozialdemokratischen Konflikten schreiben wollten, könnten wir einige 1000 Seiten drucken, soviel ist uns aber diese Gesellschaft nicht wert, da wir dafür keinen Pfennig ausgeben.

Waldfest des Bezirks-Verbandes der Werkereine Frankfurt a. M. und Umgebung.

Der Bezirksverband der Werkereine Frankfurt a. M. und Umgebung hatte seine Mitglieder am 5. Juli zu einem gemeinsamen Waldfest in dem Schwannheimer Wald eingeladen, und hatte sich eine stattliche Anzahl Teilnehmer eingefunden, die im Kreise ihrer Familien innerhalb des Bezirksverbandes einige frohe Stunden verleben wollten. Durch Deputationen waren vertreten, der Südwestdeutsche Arbeiterverband, der Bezirks-Verband Darmstadt, der Arbeiterverband Offenbach und der Werkereine bei der Aktiengesellschaft vorm. S. und E. Albert, Amöneburg, Mainz. Auch die Direktoren, Beamten und Angestellten der Firmen zeigten ihr reges Interesse, das sie jederzeit der Bewegung entgegenbringen und beteiligten sich ebenfalls an dem Feste. Insgesamt waren wohl 2500 bis 3000 Personen anwesend und entwickelte sich auf dem schön gelegenen Festplatz bald ein buntes Treiben. Reiche Unterhaltung reichte sich einander an und gab den Ganzen den Charakter eines echten Familienfestes. Für vorzügliche Speisen und Getränke war ebenfalls bestens gesorgt und nur zu schnell schwanden die Stunden des fröhlichen Besamenseins. Nicht unerwähnt dürfen wir die Feuerwehrtabelle der Chemischen Fabrik Griesheim-Elektron lassen, welche unter Leitung ihres Dirigenten, Herrn Friedrich Stark, durch schönes und fleißiges Spielen alle Teilnehmer befriedigte. Bei eintretender Dunkelheit wurde der Rückweg angetreten und unter Klängen der Musik und mit Kompons ausgerüstet, zog die fröhliche Schar nach Hause in dem Bewußtsein, einige recht vergnügte Stunden verlebt zu haben.

Ein netter Nebenverdienst.

Man hat schon viel davon gehört, daß in den freigewerkschaftlichen Verbänden unter zahlreichen Beamten die Anschauung vertreten zu sein scheint, als sei ein kleiner

Griff in die Verbandskasse zum besten des eigenen Geldbeutels garnicht schlimm. Wenn es einer macht, soll man darüber kein Wort verlieren, es gibt überall zerbrochene Töpfe. Wenn man aber von sogenannten Kleinnachweiser, die den diebischen Beamten gegen das Versprechen, die unterschlagenen Summen zurückzahlen ratenweise oder ähnlich, vor strafrechtlicher Verfolgung schützt, und wenn man weiterhört, daß solche gedruckten Kleinnachweiser, der Metallarbeiterverband eingeführt hatte, so stimmt das doch bedenklich. Ebenjowenig einwandfrei erscheint es, wenn der „Vorwärts“ mal erklärte, daß so und so viele Unterschlagungen von Beamten des Holzarbeiterverbandes aufgedeckt worden seien, zeuge vom mustergetreuen Geschäftsbetrieb des Verbandes. Jetzt stellt sich ein dritter Verband ein solches — Armutszugnis aus, der Fabrikarbeiterverband. Es sind an seinen Verbandstag Anträge gestellt, die Farbe der Beitragsmarken öfters zu wechseln. Warum das wohl? Die Antwort erteilt ein Genosse Adolf Weber in München, der im „Proletarier“ (Verbandsorgan No. 26, 1914) also schreibt: „Der Kollege Beckmann (Barby) hält das Wechseln der Farbe der Beitragsmarken für eine überflüssige Sache, denn er glaubt, der Farbwechsel diene allein der Erziehung zu pünktlicherer Beitragszahlung. Diese Anträge und der Antrag Nürnberg wollen in der Hauptsache etwas anderes an den Leib rücken, und das ist der Mißbrauch mit schon entwerteten Beitragsmarken, mit denen sich gewissenlose Kollegen oft einen ganz netten „Nebenverdienst“ schaffen. Zahlstellen, in denen von Zeit zu Zeit die Mitgliedsbücher eingehend und gewissenhaft kontrolliert werden, können hierüber bedenkliche Vieder singen.“

Der Genosse Weber muß es ja wissen und deshalb wollen wir im Anschluß daran weiter nichts tun, als allen Genossen den guten Rat zu geben, nicht über Verfehlung einzelner anders gestimmter Kollegen herzufallen und ihre Verstöße gegen Recht und Sitte den betreffenden Organisationen anzuhängen, sondern lieber ihre Verbände anzuschauen, bei denen derartigen Sachen wirklich mit dem Verbandsleben zusammenzuhängen scheinen.

Arbeits-Nachweis.

Wir teilen hierdurch mit, daß ab 1. Juli der Arbeits-Nachweis in Tätigkeit getreten ist und bitten unsere Mitglieder denselben bei Bedarf in Anspruch zu nehmen. Wir haben in der kurzen Zeit seit Bestehen des Arbeitsnachweises eine große Anzahl Stellen vermittelt und hoffen, daß derselbe von Arbeitgebern und Arbeitnehmern fortgesetzt in Anspruch genommen wird. Die Vermittlung geschieht vollständig kostenlos. Die Geschäftsstelle befindet sich Leipzigerstraße 56, Frankfurt a. M.-West, Telefon Am Taunus 1701.

Spielplan der Frankfurter Theater.

Schauspielhaus und Opernhaus bis 4. August geschlossen. Wiedereröffnung Mittwoch den 5. August.

Neues Theater.

Samstag, 11. Juli 8 1/2 Uhr: Ein Tag im Paradies. Gew. Pr.
Sonntag, 12. Juli 3 1/2 Uhr: Die spanische Fliege. Gew. Pr. 8 1/2 Uhr: Ein Tag im Paradies. Gew. Pr.
Montag, 13. Juli 8 1/2 Uhr: Die ledige Ehefrau. Gew. Pr.

Frankfurter Sommertheater, Rheingauer Hof, Adalbertstraße 16.

Beginn der Vorstellungen Abends 8 1/2 Uhr.

Albert Schumann-Theater.

Abends 8 Uhr „Die wilde Raie“ Gesangsposse in 4 Akten Kleine Preise.

Palmengarten.

4 Uhr nachm., 8 Uhr abends Militär Konzert.

Die Arbeitszeit.*)

Seit mehreren Jahrzehnten spielt die Arbeitszeit in öffentlichen, industriellen und gewerblichen Betrieben als Teil der sozialen Frage eine hervorragende Rolle. Neben den Lohnverhältnissen zwischen Betriebsinhabern und Arbeitern sind diejenigen um die Arbeitszeit fast ebenso häufig und ebenso wichtig. Es ist zu sagen, daß die tägliche Arbeitszeit in den oben genannten Betrieben in den letzten paar Jahrzehnten ganz erheblich reduziert worden ist, nach der Anschauung der Sozialisten aber bekanntlich noch lange nicht genug. Man macht der Industrie den schweren Vorwurf, daß sie bis in die letzten Jahrzehnte hinein ihren Arbeitern viel zu lange Arbeitszeiten zugemutet habe. Etwas ist an diesen Vorwürfen, aber sie sind stark übertrieben worden. Durchaus ungerichtet ist die Behauptung, wie wir später sehen werden, daß lange Arbeitszeiten an sich ein vornehmliches „Ausbeutungsmittel“ sei, und daß deshalb von Seiten der Unternehmer so hartnäckig an der langen Arbeitszeit festgehalten worden sei. Man wolle doch eins nicht verzeihen, daß nämlich unsere Industrie anfänglich durchweg aus dem Handwerk herausgewachsen ist und naturgemäß die Arbeitszeiten des Handwerks seinerzeit angenommen hat, die bekanntlich sehr lange war und sich so ungefähr von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang hinzog. Es war nicht Bosheit oder Ausbeutungssucht, welche die Industrie an den langen Arbeitszeiten festhalten ließen, sondern der den Menschen überall und zu allen Zeiten anhaftende konservative Geist, zum Teil übertriebene Neugierlichkeit und Furcht vor der Konkurrenz und nicht zuletzt der Mangel an der Einsicht, daß mit der vermehrten Produktivität der menschlichen Arbeit die Arbeitszeit in der Tat ohne Schaden reduziert werden könne. Es ist eine der besten Früchte der Arbeiterbewegung der letzten Jahrzehnte, daß gegenüber festgesetzten Vorurteilen die Arbeitszeit in den intensiv arbeitenden Industrien und Gewerben erheblich reduziert worden ist, aber gegenüber dem noch immer anhaltenden Auktium der Sozialisten für immer weitergehende Verkürzung ist es nun Zeit, sich einmal Rechenschaft zu geben, wohin wir kämen, wenn ihm leichtsin nachzugeben würde.

Würde man diesen Theorien glauben und nachleben, so sollte auch beim Achtstundentag nicht Halt gemacht werden, sondern man könnte immer weiter kürzen, und schließlich müßte man bei den fortgeschrittensten sozialistischen Theoretikern höchstens noch einige Stunden im Tag arbeiten. Vielleicht findet bald einer dieser Herren heraus, daß man überhaupt nicht zu arbeiten braucht, um zu leben. Wir wollen mit derartigen Theoretikern jedoch nicht weiter rechten, sondern unsere Betrachtungen nicht weiter hinunter ausdehnen als bis zum Achtstundentag. Und da sagen wir: würde heute, wie es die Sozialisten verlangen, mit einem Schlag der Achtstundentag eingeführt, so müßte daraus mit Notwendigkeit eine ganz erhebliche Verschlechterung der allgemeinen Lebenshaltung entstehen. Dabei ist sofort zu bemerken, daß unsere Betrachtungen die Produktion der Landwirtschaft nicht treffen, denn diese kommt vorläufig bei der Reduktion der Arbeitszeit gar nicht in Betracht; wir sprechen lediglich von der Produktion der Industrie und des Gewerbes. In diesen ist es durchaus ausgeschlossen, daß in acht Stunden dieselbe Menge Erzeugnisse geschaffen würde, wie in neun oder zehn, an vielen Orten elf Stunden. Die natürliche Folge wäre, daß, weil eben weniger Werte produziert werden, auch weniger zur Verteilung kommen könnten, also wie oben gesagt, die Lebenshaltung müßte geringer werden. Wenn jeder weniger produziert, ist es rechnergemäß ganz klar, daß im Austausch jeder auch weniger erhält. In der Gesamtwirtschaft verhält es sich selbstverständlich in dieser Beziehung ganz gleich wie in der Einzelwirtschaft. Nehmen wir das einfachste Beispiel: der Landwirt, der fleißig arbeitet, heimt viele Früchte ein, der faule wenig. Das

ist eine Binsenwahrheit, aber sie gilt wie für den einzelnen Menschen, für die ganze Menschheit. Werden wir alle miteinander weniger fleißig, so verringert sich eben die Menge unserer Erzeugnisse, und wenn sich diese auf gleich viele verteilen, so hat eben der Arbeiter weniger. Solche einfache Wahrheiten bestritten aber die sozialistische Theorie, sie kennt sie überhaupt nicht, sie bewegt sich in viel zu hohen Sphären, als daß sie zu tief hinuntersteigen könnte. Und doch sind es eben Wahrheiten, über die keine Sophistik und keine hochtönende Theorie wegstommt.

Wir brauchen übrigens über die Theorie gar nicht zu streiten. Die Wahrheit dessen, was oben gesagt ist, verspüren wir heute schon. Wo die größte Produktivität der Arbeit den Ausfall der Arbeitszeit nicht weitgemacht hat, wie zum Beispiel in den Koharbeits des Bauhandwerkes, Erd- und Maurerarbeiten, ist die Mindestleistung bereits da und drückt sich vorläufig durch höhere Preise aus. Bei gleich bleibender Technik muß der Ausfall der Arbeitszeit eine verminderte Leistung zu Folge haben, und dieser verminderten Leistung steht naturgemäß im Austausch eine verminderte Gegenleistung gegenüber.

Die Sozialisten mögen ihre ganze Sophistik aufwenden: sie bringen die Wahrheit des Satzes nicht aus der Welt, daß, wenn die Arbeitszeit unter ein gewisses Maß sinkt, eine verminderte Leistung eintreten muß, und daß mit der reduzierten Leistung aller die Lebenshaltung aller sinken muß. Das letztere wollen sie nicht zugeben, oder vielmehr sie schieben die Schuld daran dann nach bequemer und beliebiger Art dem Kapital und dem Unternehmerum in die Schuhe. Diese beiden Mächte sind ja nach ihrer Theorie lediglich daran schuld, daß der Arbeiter bei reduzierter Arbeitszeit nicht viel mehr verdienen kann. Eine Behauptung, für die sie zwar den Beweis immer noch schuldig geblieben sind.

Zu der Tat wird glauben gemacht, lediglich die Unternehmer hätten ein Interesse an langer Arbeitszeit, sie hätten es in der Hand, die Arbeitszeit nach Belieben zu reduzieren, und tun es nur aus Bosheit nicht.

Wir wollen diese Seite der Frage etwas näher unterzuchen.

Der industrielle Unternehmer erfüllt neben andern Funktionen im wirtschaftlichen Leben vornehmlich diejenige des Vermittlers zwischen Produzent und Konsument, wobei die Produzenten die in seinem Establishment beschäftigten Angestellten und Arbeiter sind. Diese letzteren wünschen selbstverständlich möglichst hohe Löhne für ihre Arbeit, die Konsumenten ebenso möglichst billige Preise. Zwischen diesen beiden Interessen muß der Unternehmer vermitteln. Neben andern Faktoren richten sich seine Selbstkosten wesentlich nach den Lohnansprüchen des bei ihm beschäftigten Personals; zu seinen Selbstkosten muß er einen bestimmten Betrag für seine eigene Arbeit und für die Verzinsung und Erhaltung des Kapitals zuschlagen, und danach stellt er seine Preise. Diese werden vom Konsumenten nur dann akzeptiert werden, wenn sie eben so billig sind wie die der Konkurrenz. Dank der Konkurrenz bestimmt also der Konsument die Preise mit; sie bilden sich aus dem Widerspiel der divergierenden Interessen heraus. Nun kommen plötzlich die Arbeiter des Unternehmertums und verlangen kürzere Arbeitszeit bei gleichen Löhnen. Sind sie in der Lage, in kürzerer Zeit das gleiche zu leisten wie bisher, so kann das dem Unternehmer ganz gleichgültig sein; er wird darauf eingehen. Wird die Leistung aber kleiner, so bleibt dem Unternehmer nichts anderes übrig, als die Preise zu erhöhen. Zahlt der Konsument diese höheren Preise, so ist der Unternehmer zufrieden mit dem neuen Zustand. Werden ihm aber die höheren Preise verweigert, weil die Konkurrenz zum Beispiel mit längerer Arbeitszeit rechnen kann, so ist der Konflikt mit den Arbeitern da, wenn diese auf der kürzeren Arbeitszeit mit gleichem Lohn beharren. Im obigen ist die Stellung des Unternehmers schematisch dargestellt, und dieses Schema gilt in 99 Fällen von hundert. An und für sich kann dem Unternehmer die Arbeitszeit gleichgültig

sein, und wenn die Arbeitswelt sich rings herum auf eine kürzere Arbeitszeit verständigt, wenn die Menschen weniger angestrengt arbeiten, dafür aber notwendigerweise ihre Bedürfnisse einschränken wollen, so kann das dem Unternehmer ganz gleichgültig sein. Es ist den wirtschaftlichen Gesetzen nicht weniger unterworfen als die übrige Menschheit. Wenn es heute eine zurückhaltende und warnende Stellung einnimmt, so erklärt sich daraus, daß es in den wirtschaftlichen Vorgängen einen klareren Einblick hat als andere, die sich nicht täglich mit diesen Fragen beschäftigen, und weil es die Welt vor Enttäuschungen bewahren will. Wir müssen doch der Welt gegenüber reinen Wein einschenken, daß, wenn sie weniger arbeitet, ihre Lebenshaltung notwendig zurückgeht, und nicht umgekehrt.

Maßgebend in der Frage der Arbeitszeit ist vor allem der hygienische Gesichtspunkt. Ueberarbeitung ist Gesundheitschädlich. Nun ist zwar noch nicht gesagt, daß lange Arbeitszeit Ueberarbeitung sei; laz betriebene Arbeit kann, ohne der Gesundheit zu schaden, lange dauern. Intensive Arbeit aber nicht. Es steht aber fest, daß die intensive Arbeit, die dann kürzer sein kann, einen Kulturfortschritt bedeutet, und deshalb auf allen Gebieten, wo sie möglich ist, also speziell in Industrie und Gewerbe, angestrebt werden muß. Was ist nun aber „kurze“ Arbeit? Die Sozialisten wollen acht Stunden im Tag, gleich achtundvierzig Stunden in der Woche (so nehmen wir vorläufig an, sind aber nicht sicher, ob am Samstag nicht nochmals gekürzt werden soll, wird doch besonders in Frankreich heute schon offen und vertrieht die 6- und 7-stündige tägliche Arbeitszeit verlangt.) Die Woche von sieben Tagen hat hundertundsechzig Stunden, die Arbeitszeit von achtundvierzig Stunden macht davon 26,56 Prozent. Mit andern Worten, sie macht nicht mehr den dritten Teil der Zeit aus, und für Erholung und Schlafen bleiben mehr als zwei Drittel, fast drei Viertel zur Verfügung. Beim Zehnstunden Tag macht die Arbeitszeit 35,7 Prozent der Wochenzeit aus, also etwas mehr als ein Drittel, beim Neunstundentag 32,14 Prozent, also weniger als ein Drittel. Und will scheinen, daß somit der Zehnstundentag im allgemeinen und außergewöhnliche Fälle vorbehalten sich wohl verträgt mit den Anforderungen der Hygiene, und daß es nicht gerechtfertigt ist, durch unbesonnenes Stürmen der Arbeitszeit unmäßig auf Kosten der Lebenshaltung verkürzt. Das ist eine Frage von allgemeinem Interesse und durchaus nicht eine solche des Klassenkampfes. Uebertreibungen in dieser Frage bedeuten einen Kampf gegen das eigene Fleisch, sind also eine Narrheit. Der Arbeiterschaft die Sache anders darstellen, heißt, ihr Sand in die Augen streuen, und ist ein unverantwortliches Beginnen. Solange allerdings der Schwandel der marxistischen Mehrwerttheorie weiter betrieben wird, gegen bessere Einsicht, und nur deshalb, weil er ein besseres Agitationsmittel ist, ist nicht darauf zu rechnen, daß dem Arbeiter die Wahrheit gesagt wird. Eine heute beliebte Phrase lautet: „Kürzere Arbeitszeit, höherer Lohn!“ Weil es dank gewalttätigem Vorgehen bei Streiks schon gelungen ist, diese Parole durchzuführen, und weil einzelne sehr intensiv arbeitende Industrien in der Tat bei kürzer Arbeitszeit hohen Lohn zahlen können, wird daraus gleich ein Axiom geprägt, während es klar am Tag liegt, daß der Satz, so aus dem Zusammenhang herausgerissen, absurd ist. Nur die intensive Arbeit kann die Arbeitsverkürzung ausgleichen, und nur die Qualitätsarbeit ermöglicht den höheren Lohn.

Wer strebt und schafft,
Bleibt jung an Kraft.
Früh vorwärts drum,
Und kehrt nicht um!

* Von Dr. G. Sauer-Bregler, veröffentlicht in der Zeitschrift „Wissen und Leben“ Zürich

Beilage zu No. 28 der „Mitteldeutschen Rundschau.“

Frankfurt a. M., Sonnabend, den 11. Juli 1914.

Färberei Gebr. Röver, Frankfurt a. M. und Färberei Hugo Luckner (Inhaber Gebr. Röver), Leipzig, chem. Waschanstalten Ca. 1000 Angestellte.

Chem. Reinigen und Färben von Damen-, Herren- und Kinder-Garderobe, Vorhängen, Decken, Teppichen, Portieren, Fellen, Spitzen, Handschuhen etc. etc.

Uermijchtes.

Tarifvertrag und Streik. In Westfalen und im Rheinland ist vor längerem ein im Zentralbeizungsge- werbe ausgebrochener Streik durch Abschluß eines Tarif- vertrages beigelegt worden. Neben diesem zwischen der zuständigen Arbeitgeberorganisation und dem (sozialdemo- kratischen) Metallarbeiterverband geschlossenen Tarifab- kommen wurde noch eine besondere Vereinbarung über die Wiedereinstellung der in den Ausstand getretenen Ar- beiter getroffen. Es heißt darin: „Am Streik beteiligte Arbeiter sollen innerhalb eines Jahres wegen Arbeits- mangel nicht aussetzen noch entlassen werden (!), solange Arbeitswillige, die während des Streiks bei der Firma eingetreten sind, beschäftigt sind.“ (!)

Einer der beteiligten Arbeitgeber zeigte wenig Lust, sich diesen lediglich die streikgewerkschaftlich organisierten Arbeiter einseitig begünstigenden Bedingungen zu unter- werfen. Er hielt sich ausschließlich an den bestehenden Tarifvertrag, der weder bei Lohn- noch bei Akkordarbeit eine gegenseitige Kündigungsfrist vorsah. Die Nebenver- einbarung, so erklärte der Arbeitgeber, sei rechtswidrig, sie verstoße gegen die guten Sitten.

Ein auf diese Weise entlassener, am Streik beteiligt gewesener Arbeiter wurde mit seiner Klage vor dem Ge- werbegericht Düsseldorf abgewiesen. Das Urteil hob sehr treffend hervor, wie ungleich in solchem Falle Rechte und Pflichten für Arbeitgeber und Arbeitnehmer verteilt wären. Die Arbeiter könnten nach dem Tarifvertrag ihr Arbeits- verhältnis jederzeit ohne Kündigung lösen. Der Arbeit- geber dürfte dagegen binnen eines Jahres einen Arbeiter nur dann entlassen, wenn im Betriebe keine „Arbeits- willigen“ — d. h. nicht sozialdemokratisch organisierte Ar- beiter — mehr arbeiten. Doch von dem sozialdemokra- tischen Verbaude zum Schutze seiner Mitglieder schlan ge- troffene Arrangement lief also auf Festsetzung verschiedener Kündigungsfristen hinaus, die den Arbeitern günstiger waren als den Arbeitgebern.

Nun schreibt aber die Gewerbeordnung (in § 122) ausdrücklich vor, daß Vereinbarungen, bei welchen die Gleichheit der Kündigungsfristen für beide Teile nicht ge- wahrt ist, nichtig sind. Die Sonderabmachung neben dem Tarifvertrage bezüglich der Wiedereinstellung und Ent- lassung der am Streik beteiligten Arbeiter war sonach tatsächlich ungültig. Die Entlassung des Arbeiters be- stand zu Recht.

Der Fall verdient allgemeiner bekannt zu werden.

Professor Brentano geht. Der Kgl. Sächsische Ge- heime Hofrat, Professor der Nationalökonomie an der Universität München, Dr. Ugo v. Brentano hat seinen Abschied eingereicht. Diese Nachricht wird bei dem Tempe- rament des 70 jährigen Mannes manchem überraschend

kommen, obwohl es in solchem Alter doch nur natürlich ist, daß der Mensch ein gewisses Ruhebedürfnis empfindet. Die Zeitschrift „Handel und Industrie“ in München widmet ihm folgende Abschiedsworte:

Der Abschied von der Hochschule, der insofern noch kein vollständiger sein wird, als Professor Dr. Brentano auch weiterhin noch einige Vorlesungen zu halten ge- denkt, wird dem Vielgelehrten und Vielgeschmähten ge- wiß nicht leicht werden. Besonders schmerzhaft wird es dieser Kampfnatur sein, daß sich der gesunde Sinn unseres Volkes allmählich zu regen beginnt und daß die Kreise immer zahlreicher werden, welche die Brentano'sche Theo- rien eben als Theorien betrachten, die der Wirklichkeit des Lebens nicht entsprechen und nicht standhalten. Diese Kreise werden allmählich so zahlreich, daß es einem alten Manne wie Prof. Brentano Angst werden muß, daß er schließlich noch den völligen Zusammenbruch seiner An- schauungen erleben wird. Und diesen Zusammenbruch zu bedauern, hat die deutsche Industrie, die gesamte deutsche Volkswirtschaft keinen Grund. Vielmehr darf sie von dem wohlberechtigten Wunsche befeelt sein: je eher, desto besser.

Die Ernährung der Arbeiterschaft. Der Zentral- verein für das Wohl der arbeitenden Klassen, dessen Vor- sitzender Wirtl. Geh. Rat Dr. Thiel ist, hat beschlossen, die Frage der zweckmäßigen Organisation der Ernährung der Arbeiterschaft in einer Konferenz zu erörtern. Nach- dem bereits eine besondere Kommission für die Beschaffung von orientierenden Unterlagen tätig gewesen ist, hat man beschlossen, zunächst eine Denkschrift über den Stand der Arbeiterernährungsfrage zu veröffentlichen und sodann im Herbst dieses Jahres in Berlin-Charlottenburg in der ständigen Ausstellung für Arbeiterwohl eine Kon- ferenz über Arbeiterernährung zu veranstalten. Diese Konferenz soll sich vor allem mit den gemeinnützigen, ge- nossenschaftlichen und industriellen Einrichtungen, die zur Verbesserung und Verbilligung der Arbeiterernährung in Groß- und Industriestädten, in Industrie-, Staats- und Gemeindebetrieben bisher geschaffen worden sind, beschäf- tigen. Im Anschluß an den einleitenden Vortrag eines Physiologen über die Grundtatsachen der Arbeiterernäh- rung, wie sie ist, und wie sie sein sollte, werden die wirtschaf- tlichen, technischen und organisatorischen Fragen der be- stehenden Massenbezüge von Lebensmitteln, der Massen- küchen und Kantinen usw. auf der Grund einer großen prak- tischen Stoffsammlung und der vorerwähnten Denkschrift behandelt und zur Erörterung gestellt werden. Die Teil- nahme an der Konferenz steht allen Kreisen der Industrie und der Arbeiterschaft, sowie den Vertretern der öffent- lichen Verwaltungen, der Konsumvereine, der Volkspfei- hallen usw. offen.

Dum Sterilisieren lebt die richtige Dost. Nur noch kurze Zeit, und wir sind mitten in den Monaten,

in denen die Natur die Obstfrüchte reifen läßt. Den Anfang machen die Kirschen und Stachelbeeren, dann folgen die köstlichen Erdbeeren. Mitte Juli erscheinen die säuerlichen Johannisbeeren. Sie werden abgelöst von den Frühbirnen und Pflaumen. August ist der Apfel- monat und den Reigen schließen im September die Wein- trauben und Nüsse. Dann sind wir wieder auf das aus- ländische Obst angewiesen, wie Bananen, Apfelsinen, Feigen usw. Denn die Sonne wendet sich dann wieder südlicheren Breitengraden zu. Es ist jedo. nicht nötig, daß wir Winter und Frühjahr hindurch auf eigenes Obst verzich- ten; durch Sterilisieren können wir uns genügend Vor- rat auch für diese Jahreszeiten schaffen.

In den letzten Jahren hat die Frischhaltung von Früchten und Gemüsen in der Küche gewaltige Fortschritte gemacht; das Verständnis für die großen Vorteile, die dieselbe der Haushaltung bietet, dringt in immer weitere Kreise.

Um Früchte, Gemüse und Fleischspeisen längere Zeit aufbewahren zu können, müssen sie durch geeignete Mittel präpariert werden, damit in allen Speisen (gleich- viel, ob aus dem Tier- oder Pflanzenreich stammend) an- haftenden Mikroorganismen vernichtet werden, andernfalls die Speisen durch Gärung verderben.

Durch Einführung geeigneter Einkochapparate war der erste Schritt zur allgemeinen Verbreitung des Ein- kochens der Speisen getan. Ein weiterer Vorteil bietet sich der Hausfrau bei Verwendung des Gaskochers oder -herdes beim Sterilisieren. Bekanntlich ist für dauerndes Frischhalten der eingekochten Speisen ein gleichmäßiges Einhalten der vorgeschriebenen Sterilisationstemperatur unerlässlich. Dieses ist beim Kohlenherd durch das stete Abbrennen des Brennmaterials nur sehr schwer zu er- reichen und erfordert ständiges Ueberwachen. Die Gas- flamme dagegen bietet sichere Gewähr für ganz gleich- mäßige Einhaltung der Temperaturen. Zeigt das an jedem Sterilisationsapparat angebrachte Thermometer die vorgeschriebenen Hitzegrade, so ist nur ein Kleinsteilen der Gasflamme notwendig, was durch einen Handgriff er- reicht wird.

Der Gasverbrauch wird dabei zurückgestellt auf 70—80 Liter pro Stunde, was einen Kostenbetrag von einem Pfennig ausmacht. Das Ankochen der in den Sterilisationsapparat eingestellten Früchte erfordert je nach Anzahl der Gläser 120—150 Liter Gas. Danach kann sich jeder leicht die Kosten ausrechnen, wenn er den hierfür für einen Kubikmeter — 1000 Liter geltenden Gaspreis einsetzt.

Im allgemeinen kostet das Sterilisieren mit Gas etwa 3—4 Pfennige pro Topf mit 4—6 Gläsern Inhalt, je nach Größe der Gläser und der notwendigen Sterilisa- tionszeit.

Wie Papier entsteht.

In den ältesten geschichtlichen Zeiten, und jedenfalls auch schon vor diesen, verstand man es bereits, Nach- richten, Befehle und dergl. durch schriftliche Mitteilung an abwesende Personen dadurch zu übermitteln, daß man die Nachrichten auf Baumblätter, Holz- oder Steinplatten, einrichtete oder aufzeichnete, und dann diese dem Empfänger zusandte. Auch bereiteten die alten Ägypter schon vor etwa 5000 Jahren eine Art Papier aus dem Stengel der Pa- pyruspflanze, indem sie das Mark derselben in dünne Scheiben zerschnitten und diese dann in Kreuzweise über- einandergelegten Bogen unter Anwendung starken Druckes zusammenklebten. Durch Uberschriften der Oberflächen der so erhaltenen Papierblätter mit Kleister wurden diese zur Aufnahme von Schriftzeichen tauglich gemacht. Aller- dings konnten dieselben nur einseitig beschrieben werden, da die zu den Schriftzeichen benutzte Farbe in die Papier- masse so tief eindrang, daß sie auf der anderen Seite durchschien. Neben diesem sog. Papyrus war auch das aus besonders präparierten Tierhäuten von Schafen, Ziegen, Kälbern und Eseln hergestellte Pergament als Schreibstoff in den frühesten Zeiten bekannt.

Papier aus Pflanzenfasern, wie wir es heute aus- schließlich benutzen, kam erst viel später in Gebrauch, wenngleich auch dieses bereits ein Alter von mindestens 2000 Jahren hinter sich hat. Es ist asiatischen Ursprungs und seine Erfindung wird dem chinesischen Minister Tsaelin zugeschrieben, der 120 Jahre vor Beginn unserer Zeit- rechnung das erste Papier aus der Bastfaser des Maul- beerbaums herstellte. Bald fand man dann, daß auch Abfälle von Seide, Baumwolle und anderen Webstoffen, sowie die Faser verschiedener Gräser ein ausgezeichnetes Material zur Papierbereitung bilden. Die Papierfabri- kation wurde in China auf einen hohen Stand gebracht und es werden auch heute die aus Ostasien bei uns ein- geführten Papiere, und zwar namentlich die sogenannten China- und Japanpapiere, ihrer vorzüglichen Eigenschaften wegen, außerordentlich hoch geschätzt. Die Güte dieser Papiere ist wohl in erster Reihe den guten Rohmaterialien, die das asiatische Pflanzenreich liefert, aber auch der eingehenden und sorgfältigen Verarbeitung der letzteren zuzuschrei- ben. Sind doch gerade das Rohmaterial und nicht minder die Verarbeitung desselben von großem Einfluß auf die Güte des Papiers.

Die besten bei uns hergestellten Papierforten be- stehen aus den Fasern des Flaxens und der Baumwolle, welche lange Zeit fast allein als Grundstoffe der Papier- fabrikation in Frage kamen. Allerdings gelangten sie zu dieser Ehre erst, nachdem sie vorher als Webstoffe zur Bekleidung der Menschen gedient und hier ihre Rolle aus- gespielt hatten. Als Lumpen wurden sie dann von dem Lumpensammler für einige Pfennige angekauft und den Papierfabriken überantwortet. Hier müssen sie sich, nach vorheriger Sortierung und Zerklüftung, zuerst einer gründlichen Reinigungskur unterwerfen, welche sie von dem anhaftenden Schmutz und tunlichst auch von den Farbstoffen befreit. Dasselbe erfolgt, nach vorheriger mechanischen Ausklappen und Abwaschen des Staubes, durch Kochen in den sogenannten Haderkochen, einer Art sich drehen- der oder schwingender Waschmaschine, wobei als Lösungsmittel Soda oder NaCl zugesetzt wird. Dann folgt das eigentliche Mahlen der Lumpen in den sogenannten Holländern. Das sind große Bottiche, in welchen an ihrem Umfange mit schräg gestellten Messern, besetzte Walzen rasch rotieren, denen fest angeordnete Messer so gegenüberstehen, daß zwischen beiden nur ein enger Zwischenraum bleibt, welchen die im Wasser schwimmenden Lumpen passieren müssen und dabei zerklüftet werden. Es ist sehr wesent- lich, daß die Fasern nicht glatt abgeschnitten, sondern mög- lichst zerrissen werden, weil letzteres der späteren Verfil- zung in der Papiermasse förderlich ist. Gleichzeitig mit dem Zerklüftern der Hader erfolgt auch ein Bleichen derselben, zu welchem Zwecke in den Holländern gewöhnlich Chloralkali zugesetzt wird. Nach genügender Zerfaserung gelangt der Papierstoff in den Milchholländer. Hier werden noch Füllstoffe zugesetzt, welche den Zweck haben, die Räume zwischen den einzelnen Fasern auszufüllen und die Papier die erforderliche Dichtigkeit und Glätte zu verleihen. Man benutzt dazu fein gepulverten Ton, Kreide, Kaolin, Schwefel und dergl. Ebenso werden je nach Erfordernis Farbstoffe sowie Leim zugegeben und dann das Ganze behufs gründlicher Mischung nochmals durchgearbeitet.

Der jetzt fertige Papierbrei wird in dünner Lage auf ein engmaschiges Sieb gebracht, welches eine schüttelnde Bewegung hat und dadurch die Verfilzung der Fasern sowie auch die Entwässerung der Masse befördert. Letz- tere wird nach genügender Verfilzung noch durch Abwaschen des Wassers und dann durch Pressen zwischen Trocken- walzen unterstützt. Von den Entwässerungswalzen ge-

langt das Papier zu den Glättwalzen behufs Einebnung der rauhen Oberflächen, wird dann durch rotierende Messer- scheiben in passende Breiten zerschnitten und in die be- kannte Rollenform aufgewickelt, oder, unter Zuhilfenahme von Querschneidern, in einzelne Bogen zerlegt, deren Maße durch passende Einstellung der Messer beliebig ge- wählt werden können.

Während alle Arbeiten der Papierfabrikation von dem Milchen im Holländer ab früher von Hand ausge- führt wurden, ist jetzt mit wenigen Ausnahmen der ganze Arbeitsvorgang ein maschineller. Der Papierbrei wird durch ein Becherwerk in den sogenannten Knotenfänger gebracht, der alle etwa noch vorhandenen größeren Teile absondert, und gelangt von hier auf das Formsieb. Dieses ist als Transportband ausgebildet und bringt den Papierstoff zu den Wasserabzuggern, wobei auch gleichzeitig mittels einer über dem Siebe lagernden Walze etwa gewünschte Wasser- zeichen eingepreßt werden. Von dem Siebband kommt der jetzt schon ziemlich zusammenhängende Papierstoff auf ein Filzband und wird von diesem durch die Trocken- walzen gebracht, um dann zur Nacharbeit in die Glätt- walzen und aus diesen als fertiges Papier herauszukommen.

Die Herstellung von Papier allein aus Lumpen war nur solange möglich, als genügende Mengen solcher zu beschaffen waren. Dieses ist aber schon seit langem nicht mehr möglich. Die Fabrikanten waren deshalb ge- zwungen, sich nach Ersatzstoffen umzusehen und fanden dabei schon bald, daß schließlich fast alle Pflanzenfaser als Papierstoff brauchbar sei. Viel verwendet wird jetzt der aus Baumstämmen gewonnene Holzstoff, entweder als Holzschliff oder als Zellulose. Holzschliff wird auf rein mechanischem Wege durch Zerreiben des Holzes auf Schleifsteinen gewonnen. Er ist nur zu minderwertigen Papieren verwendbar. Besser ist die Zellulose, bei welcher neben der mechanischen auch eine chemische Bearbeitung der Holzfaser erfolgt. Dabei werden alle das Papier ungünstig beeinflussenden Bestandteile entfernt oder doch neutralisiert. Außer Holz und den anderen bereits angeführten Stoffen kommen noch eine große Zahl weiterer bei der Papierbereitung zur Verwendung, so fast alle Stroh- und Gräserforten, von welsch letzteren besonders die jähren Wästelgräser gern benutzt werden, ferner die Samenfasern verschiedener Gewächse. Auch Altpapier wandert in großen Mengen zu den Papierfabriken zurück, um umgearbeitet auf neue feinen Lebensweg anzutreten.

Leipzigerstrasse 85 **„Zum Schwan“** Mühl-
gasse 4-6.
Telefon Amt Taunus 778

Zur Abhaltung von Vorträgen, Versammlungen und Festlichkeiten aller Art empfehle meine grossen und kleinen Säle. Zur Veranstaltung von Sommerfesten grosser schattiger Garten Kegelbahn. Schiessstand. Mehrere Vereinszimmer. Pa. Frankfurter u. Münchener Biere. Selbstgekelte Apffelwein. Bekannt gute Küche.

Hochachtungsvoll
HEINRICH GOLL.

Samenhaus L. C. Kahl
Hasengasse 8 Tel. Amt Hansa 2206 Römerberg 20/22

Blumendünger Paket 10, 20, 30, 50, 75 Pfg.
Nährsalz Dose Wf. —,50, 1.—, 1,50
Pflanzenspritzen zu Wf. —,80, 1,80, 3,50 und teurer.
Vertilgungsmittel gegen alle Pflanzenschädlinge

Erste Frankfurter Versicherung gegen Ungeziefer.

Inh. Otto Meyer, Mainzer Landst. 160
Vertilgung von Ungeziefer jeder Art, wie Wanzen, Käfer, Mäuse, Ratten usw. billigst unter Garantie.

Telephon Hansa 1887. Zahlung nach Erfolg.

F. Gohlke & Co. Frankfurt am Main.

Clichés
in technisch hervorragender Ausführung

Autotypen, Steindruckungen, Halbtöne, u. Galvanos, Drei- u. Vierfarbdrucken, Feinste Retuschen

Böfvinger & Schäfer
Frankfurt a. M. 107
Kronprinzenstr. 21 Tel. Hansa 4969

Werkzeuge u. Maschinen
Spez.: Messwerkzeuge, Schieblehren, Micrometer.

Ferner empfehlen:
Fräser, Reibalen, sowie alle Arten Werkzeuge zur Metall- und Holzbearbeitung.
Bohrmaschinen, Fräsmaschinen, Drehbänke, Shapingmaschinen.

H. Schröder
Telef. Hansa 5255 **Battonstraße 5** Eigenes Fuhrwerk

Kohlen, Koks, Holz, Brikets
sowie alle sonstigen Heizmaterialien in erstklassiger Qualität zu ringfreien Preisen.

Lieferant des „Werkvereins der Adlerwerke“ und anderer großer Korporationen. — la Referenzen.

Richard Pfister
Frankfurt a. M.-West

Telefon Amt Taunus 4274. Markgrafenstr. 7
Sanitäre, Gas-, Wasser- und Pumpen-Anlagen. Zentral-Heizungen. Reparaturen prompt u. billig.

RICHARD APPEL, FRANKFURT a. M.
Jordanstr. 60
Leder- und Treibriemenfabrik.

Gepresste Ledermanschetten- u. Dichtungen in allen Formen und Ausführungen

Ventilsitz, Hüllform, Membrane

Pfälzer Hof
Schiedstr. 22
Donnerstags
Sonntags
Ianz
Kranzchen
in selbstgekelten

Graph.-Anstalt Carl Ruppert
Frankfurt a. M.

Holzgraben 11a u. Tongog. 40
Tel. Amt Hansa 9075 und 9076

Abt. I. Plandruckerel und Kartographie
Grossform. elektr. betr. Aluminiumdruckschneidpressen und Hilfsmaschinen.

Abt. II. Techn. Photographie und Photopulldruck, Verkleinerungen und Vergrößerungen
Massenablagen als Einlagen in Fachzeitschriften.

Abt. III. Lichtpausenanstalt mit elektr. Betrieb.
Grossformatige Lichtpausen-Maschinen.

Abt. IV. Trockendruck: Rupalpausen auf jedes gewünschte Papier.

Abt. V. Buchbinderei: Aufziehen v. Plänen und Karten etc

Druck und Vertrieb der im Auftrage der Magistrats von Tiefenamt, Vermessungs-Inspektion hergestellten geometrischen Stadtpläne von Frankfurt a. M. und Umgebung.

Haake & Albers
Hollieferanten

Frankfurt a. Main
Kaiserstr. 57
Tel. A. I, 2936. gegr. 1875

Fabrik und Lager
sämtlicher Artikel für
Photographie

Bei Kauf eines Apparates
fachmännische Anleitung,
Entwickeln und copieren
wird prompt besorgt.

Grünberg & Leinweber
Frankfurt a. M.-West
Moltke Allee 33 Tel. Taunus 855
empfehlen als Spezialität

Heim's Leder-Riemen
und zwar
Heim's Original-Dynamo-Riemen
Heim's Germania Riemen
Heim's Dauerleder-Riemen
Heim's Präzisions-Rohhaut-Riemen
Heim's Chrom-Riemen
Heim's wasserfeste Atlantic-Riemen
Heim's vorzügliche Näh- und Binderriemen.

Ständig großes Lager in allen gängbaren Dimensionen.
Preislisten gratis und franko.

Gebr. Meurer
Frankfurt a. M.

Import u. Export amerik. und russischen
Mineral-Schmieröle

Alleingeführte Firma bei den größten staatlichen u. privaten Betrieben für Lieferung von
Cylinder-Oelen
Maschinen-Oelen
Dynamo-Oelen
Gasmotoren-Oelen
Turbinen-Oelen
Compressoren-Oelen etc.

Roheisen, Formsand

Giesserei Koks
Krampschütze
„Nator“ D.R.P.
Wilhelm M. Dubois
Frankfurt a. M.

Sie haben keine wirklichen Ersparnisse, wenn Sie nicht zuerst

Qualität
dann Preis
beim Einkauf von Feilen berücksichtigen.

Ueber 700 Arbeiter

Viele Fachleute haben dies geprüft und verwenden jetzt nur **Dick-Feilen** der Marke **F. D.**

weil diese von unerreichter Qualität sind

FRIEDR. DICK
ESSLINGEN A. N.
Wiederanfragen stumpher Feilen.

Zweigniederlassung:
Frankfurt a. Main
Niddastr. 64

Bräuerei Henninger

Biere
von stets gleich guter Qualität
Flaschenbiere
direkt vom Lagerhaus in Flaschen gefüllt mit anerkannt vorzüglichen Eigenschaften.

Telefon 81 & 6083

Maschinen-Putztücher
mit und ohne Firmen Einwebung von höchster Aufsaugfähigkeit. Einmal Anschaffung. Für abgenutzte Exemplare wird bei Reinigung kostenlos Ersatz geliefert.

Robert Bonn, Frankfurt a. M., Krieffelderstr. 30

1000 Meilen-Oel
bestes Automobilöl
∴ der Gegenwart ∴

Josef Rosenau junior
Telefon Amt II, 89, 91 Frankfurt a. M. Bettinastraße 39

Grosses Lager
in
Werkzeugmaschinen, Holzbearbeitungsmaschinen, Transmissionen, Motore
Locomobilen etc. neu und gebraucht.

Gas-Feuerstätten
überall unentbehrlich

Gasapparate für Kaffee-
röstereien, Kesselfeuerungen, Laboratorien, Trockenöfen, Metzgereien, Bäckereien und sonst techn. Zwecke aller Art werden geliefert und fachmännischer Rat stets gern erteilt durch

Frankfurter Gasgesellschaft
25 Rossmarkt 23

Gummiwarenfabrik POPPE & Co.

Technische Gummi- und Asbestwaren.
Gummischläuche für jeden Zweck.

Grosses Lager! ∴ Sofortige Lieferung!

Telegr.-Adr.: Gummipoppe, Frankfurt/Main. **Frankfurt a. M.** Telephon Hansa No. 3265, 3845.